

Autorenhinweise

Um einen Beitrag in den **Wissenschaftlichen Schriften des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften** – Koblenz University of Applied Sciences publizieren zu können, bitten wir um Beachtung folgender Autorenhinweise:

(1) Allgemeine Hinweise

- Mit der Herausgabe der "Wissenschaftlichen Schriften" werden aktuelle Ergebnisse der Forschungstätigkeiten des Fachbereichs Betriebswirtschaft dokumentiert und sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form veröffentlicht. Wissenschaftler, Praktiker und Studierende erhalten Einblick in die wirtschaftswissenschaftliche Forschungsarbeit des Fachbereichs, die sich mit betriebswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und wirtschaftsjuristischen Fragestellungen befasst. Eine anwendungs-orientierte Forschung stellt dabei sicher, dass die Aufarbeitung vorhandenen Wissens und die Suche nach neuen Erkenntnissen von Gestaltungshinweisen für die Unternehmenspraxis begleitet wird.
- Der Umfang Ihres Werkes sollte 15 DIN A4 Seiten nicht unter- und 50 DIN A4 Seiten nicht überschreiten.
- Jeder Beitrag sollte über einen „Überblick“ von etwa einer halben Seite (vgl. z.B. S II, Heft Nr. 1, 2009) und eine Zusammenfassung (vgl. z.B. S. 18, Heft Nr. 1, 2009) verfügen.

(2) Wahl des Titels

- Ein Titel in Verbindung mit einem erläuternden Untertitel ist wünschenswert (vgl. z.B. Titel: „Verfahren der Kundenwertermittlung“, Untertitel: „Darstellung und Bewertung der Kundenwertmessung als Bestandteil des Marketing-Controlling“).
- Zudem wird noch ein Kurztitel benötigt, der auf das Cover des Heftes passt (vgl. z.B. „Kundenwertermittlung“).

(3) Quellenangaben und Zitierweise

- Bitte erstellen Sie anstatt eines reinen Literaturverzeichnisses, ein kombiniertes Literatur- und Quellenverzeichnis. Folgende Angaben sollen enthalten sein:
Name, Abkürzung Vorname, (Jahr)
Titel, Auflage (zu nennen ab 2. Aufl.), Ort.

Beispiele:

Henseler, J./Hoffmann, T. (2003)

Kundenwert als Baustein zum Unternehmenswert, Hamburg.

Generationsbrücke Deutschland (2013)

Generationsbrücke. Abrufbar unter: <http://www.generationsbruecke-deutschland.de/generationsbruecke/konzept/index.php> am 06.09.2013.

- Die Zitierweise innerhalb des Textes soll nicht anhand von Fußnoten, sondern im Anschluss an den jeweiligen (Ab-)Satz in Klammern erfolgen. Es sind folgende Angaben nötig: Nachname, Jahr, Seite. (Bitte hier ohne die Abkürzung des Vornamens). Beispiel: Meyer, 2011, S. 33. Indirekte Zitate sind mit „vgl.“ zu kennzeichnen.

Verzichten Sie auf Verweise wie ebenda, derselbe o.ä.

(4) Formatierung

- Schriftart: Calibri
Schriftgröße: 13pt
Zeilenabstand: 1,0
Ausrichtung: Blocksatz
Außenrand: rechts und links 2 cm
- Abkürzungen sind bei der ersten Nennung auszuschreiben und in Klammern zu setzen. Ein Abkürzungsverzeichnis ist nicht gewünscht.
- Zur Zitierfähigkeit Ihres Werkes, geben Sie bitte einen Vollbeleg an.
- Bezüglich des Inhaltsverzeichnisses bitten wir Sie, nicht mehr als sechs Untergliederungspunkte zu verwenden. Sollten Sie im Text weitere Untergliederungen (Zwischenüberschriften) vornehmen wollen, sind diese fett zu formatieren.
- Im Inhaltsverzeichnis sind folgende Formatierungen zu beachten:
 1. Ebene: Kapitälchen (In Word: Format → Zeichen → Kapitälchen)
 2. Ebene „Normal“
- Bitte verwenden Sie römische Seitenzahlen (I, II) für das Vorwort und die Verzeichnisse, welche Mittig am Seitenende stehen. Beginnen Sie mit römisch eins. Den Text versehen Sie bitte mit arabischen Seitenzahlen (1, 2).
- Abbildungen oder Tabellen: es wird zwischen Abbildungen und Tabellen NICHT getrennt. Beides gilt als "Darstellungen" und somit ist ein "Darstellungsverzeichnis" zu erstellen (erst ab 10, siehe unten). Die Darstellungen, egal ob Abbildungen oder Tabellen werden nur noch einheitlich als „Darstellungen“ bezeichnet und laufend durchnummeriert. Die Beschriftungen der Darstellungen sind über der Grafik vorzunehmen, die Angabe der Quelle darunter.
- Erst ab zehn Darstellungen ist ein entsprechendes Verzeichnis zu führen.

(5) Autoreninformation

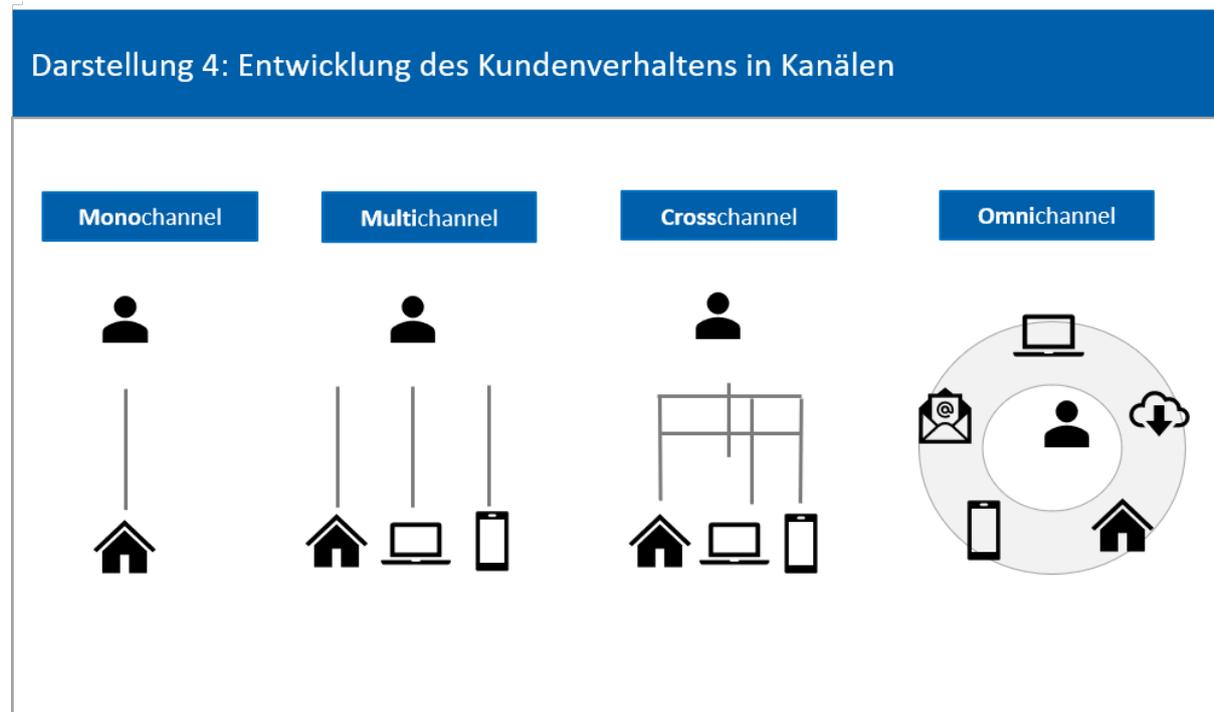
- Bitte fügen Sie ein Autorenfoto mit einer aussagekräftigen Bildunterschrift sowie Ihrer Email-Adresse bei (vgl. die jeweils jüngste Ausgabe).

(6) Layout

Das gelieferte Manuskript wird von dem Team der Schriftenleitung komplett an das aktuelle CI angepasst, d.h. der Text wird formatiert, die Abstände gesetzt etc.

Darstellungen

Die in den Manuskripten gelieferten Darstellungen (Abbildungen oder Tabellen) werden grundsätzlich von dem Team der Schriftenleitung „nachgebaut“, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten. Die Darstellungen werden alle in der Farbe Blau gestaltet. Anbei ein Beispiel:



Zwischenüberschriften

Um längere Textpassagen etwas „aufzufrischen“, werden Zwischenüberschriften in einem dunklen grau gesetzt, die möglichst eine besondere Kernaussage des vor- oder nachgelagerten Abschnittes beinhalten. Die Zwischenüberschriften werden von der Autorin/ den Autoren formuliert und von der Schriftenleitung eingepflegt. Beispiel:

und sie ihre institutionelle Form an nachfolgende Generationen weitergeben kann. Hat eine Institution einen optimalen Anpassungsgrad ihrer Strukturen und Prozesse, d. h. ihrer institutionellen Form, erreicht, verfügt sie gar über eine Monopolstellung in ihrer Nische, besteht wenig bis kein Änderungsbedarf für sie (vgl. Lempp, 2009, S. 97 ff.). Zu fragen ist daher, inwiefern der Europäische Rat seit seiner Gründung bis Mitte der 1980er Jahre träge war und welche Ursachen diese Trägheit hatte. Dazu ist es notwendig, seine Nische, bestehend aus EG-exogenen und -endogenen Faktoren, genauer zu betrachten.

Die Mitte der 1970er Jahre markiert den Beginn einer neuen Phase der europäischen Integrationsgeschichte im Allgemeinen und des Europäischen Rates im Besonderen. Diese stand unter dem starken Einfluss der weltpolitischen Entwicklungen: Mit dem NATO-Doppelbeschluss und dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan erhielt der Kalte Krieg neue Facetten und verfestigte die Konfrontation in Ost und West. Die zweite Ölkrise sowie der Krieg zwischen Iran und Irak ließen die wachsende Instabilität der Entwicklungsländer offenkundig werden. Die transatlantischen Beziehungen waren insbesondere unter der US-Präsidentschaft Jimmy Carters von Misstrauen gekennzeichnet.

„Regierungsantritt von Margaret Thatcher 1979 - Zäsur in der EG.“

Für die EG der neun und seit dem Beitritt Griechenlands 1981 der zehn EG-Mitgliedstaaten bedeutete jedoch vor allem der Regierungsantritt der britischen konservativen Premierministerin Margaret Thatcher im Mai 1979 eine Zäsur. Die Diskussion um den Beitrag der Briten zum EG-Haushalt dominierte in der Folgezeit die europäischen Diskussionen und führte zu einer Blockade der EG-Politik bis 1984 (vgl. Ambrosius, 1996, S. 140 ff.).

Dennoch stand die Gemeinschaft vor großen Herausforderungen: der Reform der EG-Agrarpolitik, den Beitrittsverhandlungen mit Portugal und Spanien, dem Projekt zur Schaffung einer europäischen Währungsunion, den akuten sicherheitspolitischen Bedrohungen ohne eine offizielle gemeinschaftliche Zuständigkeit für diesen Bereich (vgl. Brunn, 2004, S. 207 ff.).

Das deutsch-französische Führungsduo, Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing, war sich darüber einig, dass die großen EG-Staaten eine Führungsrolle im europäischen Integrationsprozess übernehmen sollten und teilten die Vision einer europäischen Konföderation. Der Spielraum, den der Europäische Rat seit seiner Gründung nutzte, wird vor allem durch die deutsch-französische Dominanz auf den europäischen Integrationsprozess deutlich.

„Schmidt und Giscard d'Estaing übertrugen die deutsch-französische Gipfeldiplomatie auf die europäische Ebene.“

Schmidt und Giscard d'Estaing übertrugen die deutsch-französische Gipfeldiplomatie mit der Schaffung des Europäischen Rates 1974 auf die europäische Ebene. Darüber hinaus gaben sie den Impuls für die Direktwahl zum Europäischen Parlament sowie das EWS. Wie weit der Einfluss des Europäischen Rates in der Ära Schmidt und Giscard d'Estaing ging, wird vor allem an den nicht getroffenen Entscheidungen zur Vertiefung der Integration deutlich. Beide Regierungschefs lehnten den Bericht des belgischen Regierungschefs, Leo Tindemans, zur Zukunft der gemeinsamen Politik und der europäischen Institutionen aus dem Jahre 1975 ab und beließen es bei ihren weitergehenden Visionen. Die Direktwahlen zum Europäischen Parlament in den Jahren 1979 und 1984 sowie die Genscher-

17

Colombo-Initiative 1981 zur Überwindung der europäischen Stagnation blieben zunächst ohne ihren erwünschten gemeinschaftsvertiefenden Erfolg (vgl. Waechter, 2011, S. 96 ff.).

Erst 1984 wurde der Weg frei für eine Wiederaufnahme der konstruktiven Gemeinschaftsarbeit, indem eine Einigung auf einen reduzierten EG-Haushaltsbeitrag Großbritanniens erzielt wurde. Einen offiziellen Abschluss fand diese Phase mit der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) von 1986, in der auch der Europäische Rat erstmals eine vertragliche Grundlage erhielt und wonin in Artikel 2 festgelegt wurde, dass dieser mindestens zwei Mal pro Jahr zusammenzutreten würde (vgl. Brunn, 2004, S. 244.).

Inwiefern war der Europäische Rat im Zeitraum von seiner Gründung bis zur Mitte der 1980er Jahre träge und welche Ursachen hatte dies? Evident ist, dass der Europäische Rat seit seiner offiziellen Gründung bis zur Mitte der 1980er Jahre nur eine geringe institutionelle Dynamik und Innovation im Hinblick auf seine Leitidee aufwies. Nach seiner Startphase agierte er zwischen dem Anfang und der Mitte der 1980er Jahre reaktiv mit einem stabilisierenden Einfluss auf die EG (vgl. Bulmer/Wessels, 1987, S. 142). Er verfestigte dabei seine eigene Funktionsweise und Leitidee(n) durch Anpassung an seine Nische. Dies wird daran deutlich, dass die Schlussfolgerungen am Ende eines jeden Gipfeltreffens immer mehr an Bedeutung erlangten.

„Der Europäische Rat entwickelte sich zu einem Exekutivorgan, von dem Entscheidungen erwartet wurden.“

Der Europäische Rat wurde zunehmend zu einem Exekutivorgan, von dem Entscheidungen erwartet wurden, insbesondere als seine Schlussfolgerungen seit Anfang der 1980er Jahre von einem Komitee aus Präsidentschaft, Sekretariat und Kommission entworfen wurden. Somit wurde die Leitidee der Gründungsväter des Europäischen Rates, als politischer Impuls- und Leitliniengeber für die EU zu fungieren, implementiert und institutionalisiert. Dennoch änderte sich seine grundsätzliche, von den Gründungsmitgliedern formulierte Leitidee, ein informelles Gremium zu sein, welches sich außerhalb des gemeinschaftlichen Primärrechts befand, nicht (vgl. Ludlow, 2005, S. 4 f.).

Welche Ursachen hatte diese Trägheit? Der Europäische Rat passte sich in dieser Phase einem hohen Grad exogener Niscenturbulenz der weltwirtschaftlichen und -gesellschaftlichen Situation und geringer endogener Niscenturbulenz optimal an seine Nische an. Er trat dann in eine Phase institutioneller Trägheit ein. Die geringe EG-interne Niscenturbulenz war bedingt durch eine EG-interne Obstruktionssituation und wurde durch die intergouvernementale Leitidee determiniert. Diese hatte ihren Ursprung in dem Luxemburger Kompromiss von 1966 zur Beendigung der Krise des Leeren Stuhls, d. h. in der freiwilligen Selbstverpflichtung der Staaten, alle Entscheidungen, auch die nicht-mehrheitspflichtigen, im Ministerrat einstimmig zu fällen. Auch der Europäische Rat war Teil dieser dominanten Leitidee. Dennoch nutzte das informelle Gremium der Staats- und Regierungschefs seinen nicht vertraglich festgelegten Verhandlungsspielraum, um sich im Gemeinschaftssystem zu engagieren. Bei allen angestoßenen institutionellen Änderungen innerhalb der EG - von der Schaffung des Europäischen Rates bis zur Errichtung des EWS - war das Handeln des deutsch-französischen Führungsduos angesichts der instabilen weltwirtschaftlichen Situation auf Stabilisierung ausgerichtet. Am Ende dieser Phase trug der Europäische Rat maßgeblich dazu bei, die erstarrten EG-Strukturen und Prozesse aufzulösen.

18

(7) Kontakt

- Prof. Dr. Andreas Mengen (mengen@hs-koblenz.de)
- Bitte versuchen Sie, Ihre Manuskripte entsprechend der obigen Vorgaben und weitgehend druckfertiger Form einzureichen. Vielen Dank.

Stand 09/2020